

Zur westfälischen Mitgift zählte nicht allein der sprichwörtliche Dickkopf — bei ihm in der Weise der hartnäckigen Standfestigkeit, mit der er sich selbst, seinen Werten und seinen Freunden treu blieb, — sondern auch jene zwanglose Harmonie von Frömmigkeit, Zuwendung zu den Künsten und Wertschätzung der materiellen Gottesgaben, die er auf einer in seinem Wohnzimmer aufgehängten alten Karte Westfalens fand, auf deren Rand Engel gemalt waren, die aus den Wolken herabfliegend über prächtigen Schinken und Würsten musizieren. Für den Forscher bedeutete diese Mitgift die Fähigkeit, irrige Alternativen im größeren Zusammenhang aufzuheben, die Würde des Handgreiflichen und Spirituellen gleichermaßen zu achten und nie zu vergessen, daß auch Klio eine Muse ist. Westfälischer Prägung war schließlich wohl auch seine Art, die Verletzbarkeit anderer Menschen zu respektieren und der eigenen Verletzung vorzubeugen: gleich entfernt von den Extremen der Formlosigkeit und der Förmlichkeit, der plumpen Vertraulichkeit und der kalten Arroganz, Feierlichkeit für seine Person als Peinlichkeit empfindend, aber noch in der Untertreibung Warmherzigkeit offenbarend. Kein Preuße brauchte ihn die Devise »Mehr sein als scheinen« zu lehren, er verkörperte sie.

Andere Charaktereigenschaften, Begabungen und Neigungen lassen sich für den Fernerstehenden weniger deutlich mit seiner Familie und seiner regionalen Herkunft in Verbindung bringen. Man kann nur registrieren, daß sie bereits im Kindes- und Schüleralter deutlich wurden: hohe Intelligenz, spezialistischer Eingung widerstrebende Weite des Blickfeldes, Mannigfaltigkeit der Interessen und ein nur schwer zu bändigendes jähes Temperament. Als Wilhelm Berges zur Schule kam, hatte er bereits aus eigenem Antrieb das Lesen gelernt, und im Mariengymnasium war er mit einer seine Lehrer wenig beglückenden Anstrengungslosigkeit von der Sexta bis zur Prima der Klassenerste. Seit seinem 15. Lebensjahr belehrte und unterhielt er die Leser der »Westfälischen Heimatblätter« durch heimatkundliche Aufsätze, für die er sein Material aus alten Kalendern, Wetterbüchern, Sagen und historischen Werken sammelte. Wer hierin eine Neigung erkennen will, die ihn später zum Beruf führen sollte, darf nicht übersehen, daß Wilhelm Berges im selben Alter eine zweite Leidenschaft entwickelte, die ihn nicht minder intensiv bis zum Lebensende fesselte: das Schachspiel. Der Schachteil des »Westfälischen Kuriers« öffnete dem Tertianer seine Spalten, und der spätere gesuchte Mitarbeiter der »Schwalbe« untertrieb diesmal wohl kaum, als er einem Freund über seine Lösungsbesprechungen für die Drei- und Mehrzüger schrieb (1939): »Das wird im Ganzen monatlich eine Seite im gedruckten Text sein; ich glaube aber nicht, daß in Deutschland viel Seiten gedruckt werden, die soviel Arbeit kosten«. Nicht weniger aufschlußreich als die frühe publizistische Tätigkeit auf unterschiedlichen Gebieten ist die Antwort, die der gerade Dreizehnjährige in einer Klassenarbeit auf die Frage »Was ich einst werden möchte« gab. Nachdem